

Gisela Bock, **Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart** (= Europa bauen). München: Verlag C. H. Beck 2000. 393 S., öS 350,00/DM 48,00/sFr 44,50, ISBN 3-406-46167-0.

Der Titel „Frauen in der europäischen Geschichte“ gibt schon als solcher Anlass zum Nachdenken, da es sich offensichtlich um eine Untersuchung zur Geschichte der Frauen als Handlungsträgerinnen in einem europäischen Zusammenhang handelt, die die herkömmlichen Rahmenbedingungen einer Frauengeschichte sprengt. Zudem bestimmt der Titel einen klaren zeitlichen Rahmen, der die letzten fünf Jahrhunderte des vergangenen Jahrtausends umfasst. Unter diesen Vorgaben bemüht sich die im Einzelnen außergewöhnlich gut dokumentierte Analyse um eine doppelte Lektüre der Geschichte der Frauen *und* Europas, die sich umso spannender erweist, als sie methodisch alles andere als einfach einzulösen ist.

Um der Gefahr einer simplen Gegenüberstellung von (Frauen)geschichten zu entrinnen, greift Gisela Bock zu Beginn auf eine europäische Kontroverse, auf die *Querelle des femmes* – den „Streit der Geschlechter“ – zurück, die sich durch ein halbes Jahrtausend zieht. „Die querelle des sexes ist nicht beendet“, heißt es am Ende des Bandes, „– und das ist gut so“ (343). – In der Sache liefert diese Beobachtung (und Parteinahme) eine durchgehende Konstante, die es erlaubt drei Leitfragen zu formulieren:

- Worin besteht genau genommen jenes weibliche Wesen, auf Grund dessen Frauen gleiche Rechte und Befähigungen zuerkannt wurden?
- Welche Beziehungen sind konstitutiv für ihre soziale Rolle (Heirat, Familie, Arbeit)?
- Wie entwickeln sich, über die Zeit, die Beziehungen der Frauen zur politischen Macht?

Die Langzeitperspektive gibt der Untersuchung ihre eigentliche Konsistenz und das unter Rückgriff auf eine allgemeine europäische Geschichte, die sich gewissermaßen unter die Geschichte der Frauen schiebt. Das gibt der Darstellung ebenso viel Dichte wie ein eigenartiges Relief. Die Lektüre wird dadurch freilich nicht immer erleichtert. Abrupte Wechsel der Perspektive, überraschende Sprünge von einer Periode in die andere gehören zu den darstellerischen Mitteln, deren theoretische Rechtfertigung sich erst aus der Gesamtanalyse ergibt. So gleitet der Leser bzw. die Leserin, ohne dass davon viel Aufhebens gemacht würde, von Christine de Pisan zu Molière, von Christine von Schweden zur Königin Viktoria, von John Knox auf einem Umweg über Rousseau zu Eichendorff – alles das, um zu zeigen, dass sich die Geschichte der Frauen in ganz spezifische zeitliche Strukturen einschreibt. Die klassische politische und militärische Chronologie tritt im Verlauf der Analyse hinter anderen zeitlichen Dimensionen zurück. Der europäische Rahmen mit seinen zahlreichen Überlagerungen und Verschiebungen, die einander bisweilen vorantreiben, ist dafür besonders geeignet. Die Anfänge der Reformation und die Entwicklung der Religionskriege erhalten z. B. in dieser Perspektive ein anderes Gesicht. Das protestantische „Ehelob als Geschlechterfrage“ liegt in gewisser Weise quer zur konfessionellen Frage und bietet damit eine Basis für eine neue, völlig andere Lektüre dieser entscheidenden Periode der europäischen Geschichte.

Aufs Ganze gesehen sind es nach Auffassung der Autorin drei entscheidende Phasen, die diese Geschichte strukturieren. Ein zentrales Ereignis ist die Französische

Revolution, in deren Verlauf die Frauen gleiche Rechte gegenüber den Männern beanspruchen. Die Darstellung der revolutionären Ereignisse beruht auf einer Reihe von Episoden, die von Frauen beherrscht sind, und entgeht dabei nicht ganz der Gefahr einer pointillistischen Verkürzung, die umso problematischer erscheint, als sie sich nur schwer mit der entscheidenden Rolle der objektiven Allianz zwischen dem Klerus und den katholischen Frauen in Bezug setzen lässt. Die Bedeutung der „subversiven Religiosität“ (92) als eine entscheidende Dimension der weiblichen Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die „andere Seite“ dieser revolutionären Zeit.

Die zwei anderen Perioden sind die der Industrialisierung und das ‚kurze‘ 20. Jahrhundert mit seinen für Männer und Frauen gleichermaßen dramatischen Ereignissen. Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert erscheint in der Darstellung Gisela Bocks vornehmlich als ein Jahrhundert der ‚Eingliederung‘ der Frau in den industriellen Arbeitsprozess und in die Industriegesellschaft. Die Untersuchungsschritte unterstreichen die Etappen, die von der individuellen Emanzipation und dem sozialen Engagement in der Armenhilfe zur Teilnahme an kollektiven, gewerkschaftlichen und politischen Bewegungen führen. Der theoretische Reiz der äußerst spannenden Analysen liegt in der Überlagerung der unterschiedlichen Motivketten, für den die sich durchziehende Problematik der *Quelle des femmes* einen wesentlichen Schlüssel liefert.

Das als „Zwischen Extremen“ betitelte Kapitel deckt die relativ kurze Zeitspanne von einem halben Jahrhundert ab, die sich für die Frauen in Europa als besonders tragisch erweisen sollte. Der entscheidende Faktor liegt in der neuen Rollenzuweisung an die Frau im Arbeitsprozess, vornehmlich im Zusammenhang der Kriegswirtschaft. Gisela Bock macht deutlich, in welchem Umfang sich in diesen Jahrzehnten Kriterien des Geschlechts, sozialer Herkunft, der ‚rassischen‘ und politischen Zugehörigkeit als Merkmale entwickeln, an denen sich die politische und soziale Signatur einer Epoche messen lässt.

Die Geschichte nach 1945 erscheint vor diesem Hintergrund eher als eine gemächliche Variante der *post-histoire*, wäre sie nicht ein wesentliches Moment für das entstehende, neue Selbstbewusstsein der Frauen in Europa, mit dem sich eine „neue Art zu sein, zu lieben und zu leben“ abzeichnet. Dieses „offene Ende“ gehört zu den darstellerischen Qualitäten einer im Großen und Ganzen sehr gelungenen Geschichte der Frauen in Europa.

Marie-Claire Hock-Demarle, Paris

Luisa Passerini, Europe in Love, Love in Europe. Imagination and Politics between the Wars. New York: New York University Press 1999. 358 S., \$ 38,50, ISBN 0-8147-6698-6.

Der Band von Luisa Passerini ist ein komplexes Gebilde, das Einblick in ungewöhnliche Zusammenhänge gewährt. Er erörtert primär die Schriften britischer Intellektueller und Politiker bzw. ihres internationalen Umfeldes zu Europa, europäischer Einigung und (Geschlechter)-Liebe. Passerini sucht und findet in den Texten über Liebe Gedanken zu Europa wie in den Auseinandersetzungen zu Europa Überlegungen zu Liebe. Die AutorInnen, deren Schriften sie analysiert, waren zu Lebzeiten oft berühmt, wie Robert